

Sparen und Investieren im Sinne von Profilbildung

[Artikel für „Kirche in Bewegung“, Zeitschrift des Gemeindegeldes der VELKD in Neudietendorf, Jg. 18, Nr. 31 - September 2008, S. 11f.]

[Allenthalben ist nunmehr vom Sparen die Rede. Wo aber soll man damit anfangen? Blickt man auf größere Unternehmen, können sie sparen, indem sie den Ablauf der Produktionen rationalisieren, mehr mechanisieren, neue technische Möglichkeiten nutzen, bestimmte Arbeiten an Fremdfirmen vergeben. Auf diese Weise wird Zeit gespart und es werden vor allem die Personalkosten gesenkt. Andererseits kann auch investiert werden, um neue Kunden oder Märkte zu erschließen, damit auf diese Weise der Gewinn und/oder Profit sich erhöht. Vieles davon ist in einer Kirchengemeinde so nicht möglich.]

Wenn man mit dem Sparen beginnen will oder beginnen muss, wird sehr schnell deutlich, dass größere Einsparsummen nur durch Reduzierung von Personal erzielt werden können. Im Haushalt einer Gemeinde – in sozialen Einrichtungen (Krankenhäuser etc.) ist das genauso – machen die Personalkosten naturgemäß ca. 70% – 85% aus. Deswegen verbindet sich in einer Gemeinde mit der Spardiskussion sogleich die Frage nach den Arbeitsfeldern und Zielen.

Wenn Stellen nicht wiederbesetzt werden können oder wenn sogar betriebsbedingt gekündigt werden muss, fällt meist sogleich ein Arbeitsfeld fort. Von daher ist jede Gemeinde gezwungen, gerade wenn es soweit noch nicht gekommen ist, ihre jeweiligen Ziele sehr präzise zu formulieren. Dabei wird rasch deutlich, dass bestimmte lieb gewordene Arbeiten nicht mehr durchgeführt werden können oder aber in andere Formen überführt werden müssen.

Keine Gemeinde muss alles abdecken, von der Wiege bis zum Grabe, von Reiki bis zur lutherischen Messe, von exzellenter Kirchenmusik bis zu Street Workern.

Daher ist in der Spardiskussion der Blick über den Zaun zur Nachbargemeinde oder zum Kirchenkreis bzw. Dekanat notwendig, um in Ruhe festzustellen, an welcher Stelle man den Mut zur Lücke getrost haben darf oder wo man durch gemeinsames Handeln sparen kann. „Sparen durch Bündeln“ geht eben bei Reparaturen genauso wie beim gemeinsamen Einkauf oder Wartungsverträgen bis hin zum Stimmen der Orgeln.

Zu den Kerngeschäften einer Kirchengemeinde gehört sicher nicht das Putzen der eigenen Räumlichkeiten durch eigene MitarbeiterInnen. Das können Fachfirmen besser und in der Regel kostengünstiger.

Anderes Beispiel: Wenn die Frauenhilfe im Haushalt einer Gemeinde bis jetzt mit vielleicht 300,00 € angesetzt war, wird bei genauer Betrachtung deutlich, dass eigentlich ein Anteil des Pfarrergehaltes hinzu zu rechnen ist außerdem evtl. die Zeit des Küsters und anteilige Kosten des Gebäudes. Diese Rechnungsweise, wie sie im demnächst EKD-weit einzuführenden Neuen Kirchlichen Finanzsystem überall üblich wird, macht die Einsparpotentiale und Sparnotwendigkeiten einer Gemeinde rasch deutlich.

Und *Investieren*? Wenn die Gemeinde ihren besonderen Schwerpunkt, ihr besonderes Profil gefunden hat, wird sie Ressourcen frei haben, um dahinein zu investieren. Es muss zudem nicht alles durch beruflich Tätige, d.h. bezahlte Kräfte geschehen. In einer Gemeinde des Ruhrgebiets, die keine Küsterstelle mehr finanzieren kann, teilen sich 12 rüstige Rentner den Küsterdienst. Vielleicht zahlt sich am Ende auch die Investition in eine hocheffiziente Kaffeemaschine aus.

Zu investieren wäre beispielsweise in Fortbildung, dass eine Gemeindeleitung Gemeindeglieder motivieren kann, bestimmte Aufgaben selbstständig und ohne Bezahlung d.h. ehrenamtlich wahrzunehmen.

[*Es macht auch Sinn, beispielsweise die seelsorgliche Fortbildung und den zusätzlichen Zeitaufwand für Seelsorge in einer Diakoniestation zu finanzieren. Damit finanziert man kein Defizit, sondern „investiert in Seelsorge“.*]

Dazu gehört auch eine Einnahmeplanung. Bislang wird im kirchlichen Bereich fast alles durch Kirchensteuerzuweisungen abgedeckt. Spenden und Erbschaften für bestimmte genau umrissene Projekte einzuwerben, wird eine wichtige Aufgabe der Zukunft sein.

Des Weiteren ist es durchaus möglich, für bestimmte Dienstleistungen auch Geld zu fordern.

Warum sollte nicht ein Frauenkreis die Beerdigungsnachfeier im Gemeindehaus ausrichten und dafür auch angemessene Kosten in Rechnung stellen? Natürlich muss man für solche Aktionen werben und, damit das einigermaßen professionell geschehen kann, wird man auch da in Fortbildung zu investieren haben.

Die Befürchtung, damit würde die Gemeinde zu einem reinen Wirtschaftsunternehmen, kann ich nicht teilen. Jede Diakonische Einrichtung muss so handeln und möglichst Gewinne erzielen, die dann natürlich erneut in die Einrichtung investiert werden. Vielmehr wird dadurch genau das praktiziert, was Jesus den Barmherzigen Samariter tun lässt. Dieser bezahlt den Wirt für die angemessene Pflege des unter die Räuber gefallenen.

Jede Dienstleistung, jeder Gottesdienst der Gemeinde kostet Zeit und Geld. Wie diese Ressourcen dem Evangelium gemäß gezielt und zugleich verschwenderisch in der Liebe einzusetzen sind, das wird in jeder Gemeinde nach ihren jeweiligen Möglichkeiten unterschiedlich zu gestalten sein.

Darin wird deutlich, das eigentliche Grundkapital ist die Gemeinde selbst. Durch die Qualität der praktischen Betätigung im Sparen und Investieren wird die geistliche Potenz einer Gemeinde so oder so rasch transparent werden.

Martin G. Wolff

Martin G. Wolff, Jahrgang 1945, geboren in Wuppertal, aufgewachsen in Düsseldorf-Kaiserswerth. Theologiestudium in Wuppertal, Göttingen und Heidelberg, mit Abschlussdiplom Diakoniewissenschaft. Von 1972 – 1977 Gemeindepfarrer in Essen-Überruhr. 1977 – 2006 Geistlicher Vorsteher

(Sprecher des Vorstands) der Evangelischen Stiftung Tannenhof in Remscheid-Lüttringhausen. Bis zum Eintritt in den Ruhestand im Jahr 2006 Mitglied in kommunalen, kirchlichen und diakonischen Gremien, viele Jahre Vorsitzender des Fachausschusses und zeitweise Geschäftsführer der „Abteilung Diakonie“ des Kirchenkreises Lennep sowie Synodalbeauftragter für Diakonie. Seit 1975 bis heute Gemeindeberater und Organisationsentwickler.